

Salzburg war ein Glücksfall

Fast wäre alles ganz anders gekommen. Als sich die bayerische Abiturientin Christiane Karg um die Aufnahme an der Universität Mozarteum bewarb, hatte sie am gleichen Tag bereits eine Zulassungsprüfung an der Münchener Hochschule hinter sich und kam obendrein zu spät mit dem Zug nach Salzburg. „Ich durfte aber trotzdem noch vorsingen – und dann haben sie mich genommen“, erinnert sich die heute 29-jährige Sopranistin an diesen schicksalhaften, für ihre weitere Gesangskarriere entscheidenden Tag: „Ich wollte ja eigentlich in München studieren, aber letztlich war Salzburg ein Glücksfall für mich, weil ich am Mozarteum eine wirklich tolle Ausbildung bekommen habe und auch in der Stadt sehr glücklich war – mit dem ganzen Drumherum und den Leuten, mit denen ich studiert habe. In Österreich wird insgesamt doch noch mehr Wert auf Kultur gelegt als in Deutschland.“

Die Mozarteum-Ausbildung und eine behutsam geplante Karriere führten Christiane Karg über ein Engagement im Hamburger Opernstudio sowie eine Vielzahl erfolgreiche Konzert- und Liederabende gleich an die Frankfurter Oper, wo sie seit der Spielzeit 2008/2009 als fixes Ensemblemitglied engagiert ist und daneben in Gastengagements glänzt (u. a. an der Bayerischen Staatsoper, der Komischen Oper Berlin und dem Theater an der Wien). In den Pressekritiken ist von einer „neuen deutschen Spitzensopranistin mit umwerfender Bühnenpräsenz“, vom „Ausnahmetalent“ und „Luxusopern“ ebenso die Rede wie vom „Opernster am Sopranhimmel“ oder von der „Traumfrau und Power-Primadonna, die so virtuos mit den Tönen zu flirten versteht, dass ihr alsbald nicht nur die Bühnenpartner, sondern auch die Zuschauer zu Füßen liegen“. Das deutsche Fachmagazin „Opernwelt“ kürte die Mozarteum-Absolventin für ihre beeindruckenden Auftritte und die darstellerische Intensität auf der Bühne sogar zur „Nachwuchskünstlerin des Jahres 2009“.

Eine Karriere wie aus dem Bilderbuch – so scheint es –, doch Christiane Karg weiß auch um die (Selbst-)Zweifel, von denen Sängerinnen und Sänger in jungen Jahren immer wieder befallen werden. Habe ich wirklich das Talent für eine Bühnenkarriere? Ist meine Stimme gut genug? Und wie gehe ich mit schwierigen Situationen um? „Dass die Oper kein Zuckerschlecken ist, habe ich schon in

Von der Gesangsstudentin zur Nachwuchskünstlerin des Jahres: Opernsängerin Christiane Karg im Gespräch über Studium und Karrierestart, Selbstzweifel und die Liebe zur Musik, perfekte Stimmen und den „Glücksfall Mozarteum“.

THOMAS MANHART



Christiane Karg

Bild: SN/STEVEN HABERLAND

Hamburg gelernt. Manchmal ist man einfach nicht gut drauf oder hat gerade eine Erkältung hinter sich. Oder du wirst als Einspringerin auf die Bühne ‚geschmissen‘, ohne dass du zuvor deine Kollegen gesehen und mit dem Orchester geprobt hast. Und manchmal hat man eben nur einen Satz zu singen, der sitzen muss – da gibt es als Neuling schon Momente, wo man zu zittern anfängt. Hat man solche Probleme erst einmal bewältigt, lassen sich jedoch ähnliche Situationen viel leichter überstehen“, erinnert sich die mittlerweile an Erfahrung reichere Sopranistin an ihre „Lehrjahre“ unmittelbar nach dem Studium.

Auch die anfängliche Skepsis bezüglich ihrer stimmlichen Qualitäten hat die heuer zum dritten Mal bei den Salzburger Festspielen engagierte Sängerin längst überwunden – und das nicht nur als Folge der unzähligen positiven Kritiken. Zum Thema Lampenfieber und Bühnenpräsenz meint Christiane Karg: „Ich bin auf der Bühne besser als im Probezimmer, das war schon immer so. Es gibt bestimmte Sänger, die besser sind als ich – technisch brillanter oder mit einem schöneren Stimm-Material. Auf der Bühne ‚verkauft‘ man aber nicht nur seine Stimme, sondern seine ganze Künstlerpersönlichkeit. Da gibt es perfekte Stimmen, die trotzdem charakterlos sind und mich langweilen. Deshalb bin ich ein großer Maria-Callas-Fan – weil sie eben nicht perfekt war, aber immer unglaublich in die verschiedenen Partien eingedrungen ist und das Publikum zutiefst berührt hat.“

Dass die ehemalige Mozarteum-Studentin mit der Gesangskarriere ihren Traumberuf gefunden hat, wird nicht nur in solchen Aussagen spürbar. Zwar wäre für die Tochter eines Konditormeisters grundsätzlich auch eine Karriere in der Gastronomie vorstellbar gewesen, aber durch den großen Stellenwert der Musik in der Familie und die Festspielbesuche mit dem Vater habe sie schon als Kind die Oper lieben gelernt und bald „mit allem“ auf eine Künstlerkarriere hingearbeitet. „Die Musik ist mein Leben, sie ist mein Hobby, sie ist alles. Man gibt dafür auch viel auf, aber ich denke, da gibt es keine Kompromisse“, beschreibt Christiane Karg die bedingungslose Liebe, die ihres Erachtens alle Musikstudierenden mitbringen sollten. Wird sie heute von jungen Gesangtalenten nach einem Tipp für den richtigen Studienort gefragt, ist übrigens das Salzburger Mozarteum

nach wie vor ihre erste Empfehlung: „Ich habe von unglaublich vielen Einzelstunden profitiert. Damit ist mein künstlerischer Werdegang sehr unterstützt worden.“

Ihren ehemaligen Mozarteum-Professoren streut Christiane Karg durchwegs Rosen – angefangen vom Gesangslehrer Heiner Hopfner („ein enger Freund, mit dem ich oft telefoniere und bei dem ich immer noch Gesangsstunden nehme, wenn ich in Salzburg bin“) über die Liedklasse von Wolfgang Holzmaier bis zur Opernklass von Josef Wallnig. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr der „wunderbare Sprachunterricht“ von Angelica Ladurner, dem Karg das regelmäßige Lob für die Textverständlichkeit ihrer Vorträge verdankt. Nicht erst ein Mal attestierten Kritiker der Sopranistin ein „herausragendes Talent im Liedgenre“ und eine „Aussprachebedeutlichkeit, dass man das Textheft unbesorgt beiseite legen kann“. Eine eigene Karriere als Mozarteum-Professorin kann sich Christiane Karg allerdings noch nicht vorstellen: „Das ist nicht ausgeschlossen, aber noch in sehr weiter Ferne.“

ZUR Person



Bild: SN/OPERA FRANKFURT

Christiane Karg (geboren 1980 in Feuchtwangen/Bayern) singt bei den Salzburger Festspielen 2010 den „Amor“ in Dieter Dorns Inszenierung der Gluck-Oper „Orfeo ed Euridice“ (mit den Wiener Philharmonikern unter Riccardo Muti). Das Label Berlin Classics veröffentlichte vor Kurzem ihre erste Solo-CD „Verwandlung – Lieder eines Jahres“, begleitet vom Pianisten Burkhard Kehring.

Schütteln, rascheln, zupfen, tasten

Studierende des Schwerpunkts Musik und Tanz in sozialer Arbeit und integrativer Pädagogik arbeiten mit Menschen mit Behinderung – DVD des Orff-Instituts

Zu Beginn wollte Shirley Salmon einfach einige Unterrichtsstunden ihrer Studierenden filmen. Sieben Jahre später präsentiert die Leiterin des Orff-Instituts eine DVD; mit über 120 Minuten Filmmaterial. Das „Zwischen Freiraum und Ritual“ betitelte Werk dokumentiert die Arbeit der Mozarteum-Studierenden mit Menschen mit Behinderung. Bald nach ihren eigenen Filmversuchen begann Shirley Salmon mit Kameramann Coloman Kallós – Mediendidaktiker am Orff-Institut – ein Mal im Monat die Lehrveranstaltung „Didaktisches Praktikum“ zu dokumentieren. Studierende des Schwerpunkts Musik und Tanz in sozialer Arbeit und integrativer Pädagogik (MTSI) arbeiten in diesem Praktikum mit Klienten der Lebenshilfe.

„Zwischen Freiraum und Ritual“ ist auch das Arbeitsfeld angesiedelt, in dem sich Studierende, Lehrende und Menschen mit Behinderung bewegen. „Rituale sind wichtig, weil sie eine Struktur vorgeben und Sicherheit vermitteln. Wir beginnen jede Stunde mit einem Begrüßungslied, das mittlerweile alle kennen. Die Rituale sollen lebendig bleiben, deshalb variieren wir sie immer etwas“, erläutert Salmon.

Wie fühlt sich der Herbstwind an, wenn er einem ins Gesicht bläst? Mit dem eigenen Körper und Instrumenten wie Rasseln, Xylofonen und Glocken können die Klienten mit den Studierenden in einen Dialog treten. Dabei achten die Musik- und Tanzpädagogen



„Zwischen Freiraum und Ritual“ – Studierende arbeiten mit Klienten der Lebenshilfe.

auf ein ausreichendes Maß an Freiräumen. „In jeder Stunde gibt es eine Freispielphase, in der die Studierenden nicht unterrichten. Im Raum verteilt sind Instrumente und jeder kann sich etwas davon heraussuchen oder auch nur zusehen und anwesend sein“, er-

zählt Salmon. Um die Beziehungsfähigkeit der Teilnehmer einzuschätzen, wenden die Pädagogen das von Prof. Karin Schumacher entwickelte Messinstrument „EBQ“ (Einschätzung der Beziehungsqualität) an. Schumacher unterscheidet darin sieben Arten der

Interaktion, die auf der DVD beispielhaft gezeigt werden. Der Austausch mit Musiktherapeuten wie Karin Schumacher (die für die DVD auch interviewt wurde) ist Shirley Salmon wichtig, aber sie stellt klar: „Wir sind Pädagogen und keine Therapeuten. Das Erleben steht im Mittelpunkt – und die Möglichkeit, sich mit Instrumenten auszudrücken und zu kommunizieren.“ Eine Therapie finde nicht statt, wohl aber hätten die Erlebnisse in der Gruppe eine positive Wirkung, sagt Salmon.

Auch die ursprüngliche Idee, durch das Filmen die Planung und Durchführung der Unterrichtsstunden zu verbessern, konnte mit der DVD-Produktion verwirklicht werden. „Die Veränderungen in der Arbeit mit den Klienten wurden durch die Dokumentation sichtbar“, bestätigt Salmon. Die Entwicklung gehe weg vom Großgruppenunterricht hin zur Arbeit in Kleingruppen, da es für die Studierenden hilfreich sei, sich auf weniger Personen zu konzentrieren und mit ihnen in Dialog zu treten. Die Dokumentation dieser Arbeit wird Shirley Salmon im Herbst auch auf der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie der Universität der Künste Berlin präsentieren.

Weitere Infos über die DVD „Zwischen Freiraum und Ritual. Ausdrucksmöglichkeiten mit Musik und Bewegung für Menschen mit Behinderung“ unter shirley.salmon@moz.ac.at

JOHANNES THANHOFER